Kaiserslauterns Kapitän Kuntz in der Freizeithalle in Rülzheim: „Anerkennung als Mensch, nicht als Fußballer"

Puppenstube der Bundesliga

Das Erfolgsrezept des 1. FC Kaiserslautern: Die heimelige Enge der Provinz macht Fußballprofis stark

Es ist schon weit nach Mitternacht, doch in der Freizeithalle von Rülzheim bebt immer noch der Boden. Aus den Boxen hämmert schwerer Baß, zwei junge Männer mit schwarzen Mafioso-Brillen auf der Nase brüllen auf der Bühne leidlich synchron den Refrain vom „Skandal um Rosi".

„Echt geil" finden die rund 2000 Jugendlichen, fast alle in rot-weiße Schals gehüllt, die Stargäste, die zwei seien „viel schärfer" als jede internationale Popgruppe – die sich sowieso niemals in diesen vorderpfälzischen Winkel verirren würde.

Die Bewunderung gilt zwei Fußballern auf fremdem Terrain: Stefan Kuntz, 28, und Guido Hoffmann, 25, sind Profis des 1. FC Kaiserslautern. „FCK on tour" heißt neupfälzisch die Disco-Nummer, mit der ein privater Radiosender Fußballer und Fans zusammenbringt.

Für die Kicker ist Rülzheim Alltag. Sie fühlen sich „in der Verantwortung" zurückzugeben, was sie wenige Stunden zuvor, beim 2:0-Sieg über Bayer Uerdingen, von ihren 30 000 Zuschauern empfangen haben – „Sympathie, Begeisterung, Hingabe".

Viereinhalb Stunden lang singen sie die Hits mit, tanzen in Bermudashorts Lambada, Twist und Rock'n'Roll, stellen Quizfragen („Wie heißt unser Trainer mit Vornamen?") und verlosen Fußballtrikots.

Womöglich sind die beiden Profis, die da auf dem Dorf mit ihren Fans feiern, bald deutsche Fußballmeister. Die Pfälzer Elf – eine junge namenlose Truppe, die im Vorjahr beinahe abgestiegen wäre – ist die Überraschung der Bundesliga.

Obwohl in dieser Saison immer wieder durch Verletzungen vieler Spieler gehandikapt, kickt der 1. FC Kaiserslautern im Kampf um den Titel ganz oben mit, bei den etablierten Stars aus München und Bremen.

Sollten die Lauterer, die „dehääm", also im Stadion auf dem Betzenberg, noch unbesiegt sind, tatsächlich Meister werden – es wäre wie ein Schritt zurück in die gute alte Zeit des deutschen Fußballs. Kaiserslautern, das ist die Puppenstube der Bundesliga.

Als ein Fan am Bühnenausgang schüchtern fragt, ob „dir, Stefan", der Abend denn wirklich Spaß gemacht habe, legt Stefan Kuntz, Kapitän des 1. FCK, seinen Arm um die Schulter des schmächtigen Jungen: „Wir sind so, wie wir uns geben."

Kuntz kann die Zweifel des Fans verstehen. Sich einen Angestellten des FC Bayern München auf dem Rülzheimer Podium vorzustellen sei ihm „bei aller Phantasie" nicht möglich.

Amüsiert beobachtet Kaiserslauterns Vizepräsident Rainer Geye die Bemühungen der Bundesliga-Konkurrenz, beim Publikum um Sympathie zu werben, etwa wenn die Marketing-Abteilung der Bayer AG aus den hochbezahlten Leverkusener Fußballern „Profis mit Herz" machen will. „Ein Image", weiß Geye, „ist nicht in einer zweiwöchigen Promotionkampagne zu korrigieren."

Das Image des FCK rührt aus einer Zeit, als Fritz und Ottmar Walter, Werner Liebrich und Horst Eckel mit perfekter Ballkunst die Fans in der Pfalz begeisterten. Die Weltmeister von Bern sorgten 1954 für ein neues Nationalgefühl der Deutschen. Ihrer Heimat, der Region um Kaiserslautern, gaben sie zudem die immerwährende Gewißheit, ein Zentrum des Fußballs zu sein, gleichauf mit Liverpool oder Schalke.

Während in Großstädten wie Hamburg, Essen oder Köln das Verfalldatum sportlichen Ruhms schon lange überschritten ist, „lebt der Geist der fünfzi-

ger Jahre", so Fritz Walter, in der Pfalz ungebrochen weiter (siehe Seite 216). Ein Phänomen, das wohl nur in der mit knapp 100 000 Einwohnern kleinsten Bundesliga-Stadt möglich ist. „Daß wir Provinz sind", sagt Klubpräsident Norbert Thines, „ist unser großes Plus."

Die Enge der Stadt, die Leutseligkeit ihrer Bewohner, schafft ein Klima, das zwischen Fan und Fußballer eine innige und offenbar leistungsfördernde Beziehung herstellt. Schon nach zwei Wochen, registrierte der ehemalige DDR-Nationalspieler Rainer Ernst verblüfft, „grüßten mich die Verkäuferinnen mit Namen".

Entschwinden in den großen Städten die Fußballer nach Training oder Spiel in die anonymen Vororte, so spazieren in Kaiserslautern die Kicker kontaktfreudig durch die Fußgängerzone. Selbst nach Niederlagen, so weiß der ehemalige FCK-Spieler und -Präsident Jürgen Friedrich aus eigener Erfahrung, „trauen sie sich in die Öffentlichkeit". In dieser Stadt fänden die Profis „Anerkennung als Mensch, nicht als Fußballer".

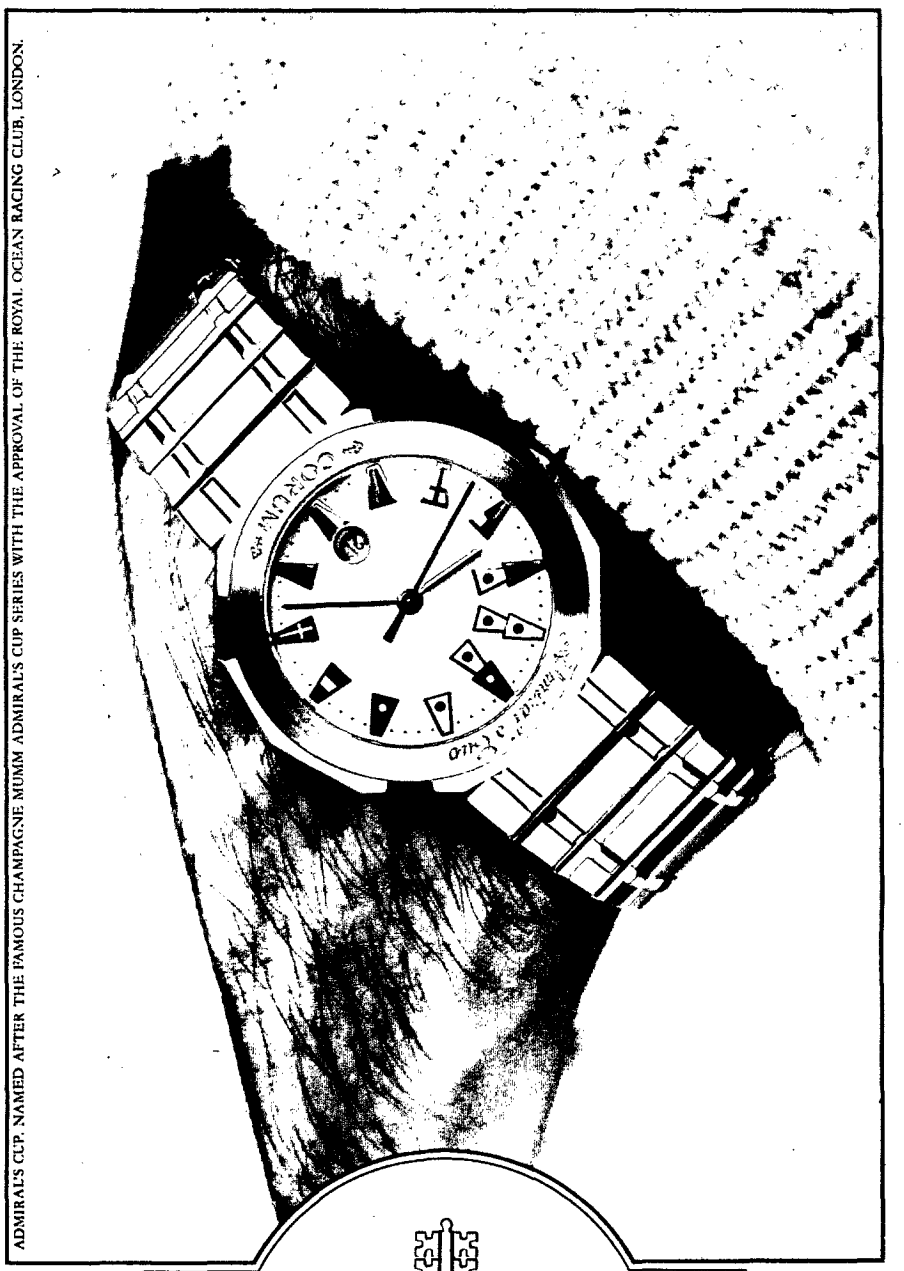
Die zwanglose Kommunikation weckt zusätzliche Kräfte. „Wenn du nach einem verkorksten Spiel auf dem Heimweg einen Pfälzer triffst, der fast weint vor Schmerz", berichtet Kapitän Kuntz, „dann sagst du dir: Den darf ich beim nächstenmal nicht enttäuschen."

Doch soviel heimeliges Miteinander ist den Profis konkurrierender Vereine suspekt. Kuntz geht es schon „echt auf die Nerven", daß die Münchner Bayern den Eindruck streuen, „als seien wir in der Pfalz unterbelichtet".

Dabei setzen die Fußballer, die meist aus Dorfvereinen und bürgerlichen Verhältnissen stammen, in der Lauterer Provinz nur ein Stück ihres vertrauten Lebensweges fort. Und den latenten Komplex, nicht zur Bundesliga-Oberschicht zu gehören, kehrt Karlheinz Feldkamp – wie schon in seiner ersten, erfolgreichen Zeit als FCK-Trainer – im Bewußtsein der Spieler zu einem Gefühl der Stärke um.

Die Stürmer Demir Hotic und Bruno Labbadia, in den Metropolen Stuttgart und Hamburg gescheitert, fanden unter Feldkamps Anleitung wieder das Tor, der phlegmatische Däne Bjaerne Goldbaek, in Schalke umstritten, wurde zum Kämpfer. Talenten wie dem 19jährigen Marco Haber, der wie viele andere FCK-Akteure aus der Region kommt, impfte „Kurfürst Kalli" *(Süddeutsche Zeitung)* Ehrgefühl und Selbstvertrauen ein. Haber: „Jeder glaubt von sich, der wichtigste Mann zu sein."

Daß das Team plötzlich um die Meisterschaft spielt, hatten die Fans nicht erwartet. Das Pfälzer Publikum geht „uff moi Betzebersch", um einen 90minütigen Fight zu erleben. Die Elf



CORUM

SUISSE

«ADMIRAL'S CUP». EIN ZEITZEICHEN AUS MASSIVEM GOLD. GESCHÜTZTES MODELL. DIE BUNTEN NAUTISCHEN ZAHLENFLAGGEN ERINNERN AN DEN YACHTSPORT. «ADMIRAL'S CUP» – AUSDRUCK EINER LEBENSHALTUNG. EINZELN ANGEFERTIGT MIT DEM KÖNNEN UND DER SORGFALT AUS LANGJÄHRIGER TRADITION.

ADMIRAL'S CUP. MASSIVGOLD, STAHL/GOLD ODER STAHLBLAU/GOLD, WASSERDICHT, FÜR DEN HERRN UND DIE DAME. AUSKÜNFTE DURCH CORUM, HEINRICH-HEINE-ALLEE 4, D-4000 DÜSSELDORF, TEL. 0211 320 446. 2404

„Geist der fünfziger Jahre"

Fritz Walter über den Fußball in der Pfalz

Den 1. FC Kaiserslautern führte Fritz Walter 1951 und 1953 zur Deutschen Meisterschaft, die Nationalelf gewann unter seiner Regie 1954 die Weltmeisterschaft. Sepp Herbergers Lieblingsschüler gilt heute noch, mit 70 Jahren, als Symbolfigur des deutschen Fußballs.

SPIEGEL: Die Soziologen werden nicht müde zu betonen, der moderne Fußball sei eine kühle Geschäftsangelegenheit geworden. Warum ist in Kaiserslautern alles anders?

WALTER: Bei aller Bescheidenheit: Wir haben in den fünfziger Jahren ein Stück Fußballgeschichte geschrieben, das wirkt noch nach. Die Endrundenspiele um die Deutsche Meisterschaft haben wir damals in Ludwigshafen ausgetragen, in der Oberliga Südwest sind wir in Trier, Worms oder Neuendorf angetreten – dort sind die Leute bis heute Kaiserslautern-Fans.

SPIEGEL: Ist in der Pfalz einfach die Zeit stehengeblieben?

WALTER: Der Geist der fünfziger Jahre lebt, und darauf bin ich auch stolz. Viele haben sicherlich für den Satz „Elf Freunde müßt ihr sein", den Sepp Herberger, der Chef, damals prägte, nur mehr ein müdes Lächeln übrig. Aber beim FCK spielt Kameradschaft auch heute noch eine entscheidende Rolle.

SPIEGEL: Im Abstiegskampf vor drei Jahren haben Sie sogar den legendären „Kreis" wieder eingeführt, bei diesem Ritual versprachen sich die Profis gegenseitig totalen Einsatzwillen. Ist das nicht blauäugig?

WALTER: Auch der Chef hat vor der Weltmeisterschaft 1954 ungläubig geguckt, als ich bei der Nationalmannschaft den Kreis vorgeschlagen habe – aber dann hat er ihn eingeführt. Wenn alle sich in der Kabine an die Hände fassen und noch mal in die Augen schauen, das bewirkt was.

SPIEGEL: Und keiner der jungen Profis hat spöttisch über den alten Fritz gelächelt?

WALTER: Ich habe den heutigen Kapitän Stefan Kuntz eingeladen und mit ihm über all die Dinge geredet, über den Wert der Kameradschaft, über das, was wir als Spieler früher zusammen unternommen haben. Und wir stellten fest: Es läuft noch genauso, wie wir es vorgelebt haben.

SPIEGEL: Dann gilt wohl bald die heile Welt vom Betzenberg als Vorbild für die ganze Liga?

WALTER: Nicht generell, aber in bestimmten Dingen: Im Verein geht's eben immer noch zu wie in einer Familie. Vorige Woche habe ich den Bruno Labbadia auf einer Kommunionfeier getroffen, dem Thomas Dooley habe ich eine Flasche Sekt ins Krankenhaus geschickt, mit ihm telefoniert. Soviel soziales Miteinander ist in den meisten Großstädten fast unmöglich.

SPIEGEL: Statt dessen gibt es dort Champagner in den Vip-Logen.

WALTER: Ich trinke auch gern einen Schluck Sekt oder Champagner. Aber die Spieler dürfen sich nicht davon beeinflussen lassen: Wenn oben Champagner getrunken wird, muß unten trotzdem gekämpft werden.

SPIEGEL: Sie selbst gehen aber nicht mehr regelmäßig ins Stadion?

WALTER: Ich will meine Nerven schonen. Aber zur Zeit bin ich hin- und hergerissen.

SPIEGEL: Warum leiden Sie denn bei jedem Spiel ihres Klubs so mit?

WALTER: Ich habe auf dem Betzenberg mit acht Jahren angefangen, mit fast 39 dort aufgehört. Mein Herz hängt daran. Ich sehe die Gefahr, daß es mit dem 1. FCK ganz abwärts geht, wenn dieser Verein einmal absteigen sollte. Dann würde für lange Zeit eine große Ära in Vergessenheit geraten.

soll so spielen, wie die Region lebt: Harte, körperliche Arbeit wird geschätzt. Sollte im Übereifer aufgrund technischer Unvollkommenheit mal ein Stück Rasen vertikutiert werden, zeigt das nur, daß „de Bube kämpfe".

Weil der FCK in der Pfalz als Freizeit- und Identifikationsfaktor konkurrenzlos ist, glaubt Geschäftsführer Klaus Fuchs, gebe es noch „die heile Fußball-Welt". Mit drei Dingen sei ein Samstag hier vollkommen: „Morgens am Auto schrauben, mittags zum Betzenberg und abends die Spielanalyse am Stammtisch." Nirgendwo in Fußballdeutschland, ist Geye überzeugt, stünden die Fans „so vorbehaltlos" hinter einer Mannschaft wie in Kaiserslautern.

Der Abstiegskampf im vergangenen Jahr zog die Bevölkerung – „wie zu einer großen Beerdigung" (Feldkamp) – nicht nur in Massen ins Stadion. Ohne Wissen des Vereins gründete sich sogar die Bürgerbewegung „Rettet den FCK", die überall Plakate klebte. In diesem „schwersten Jahr der Klubgeschichte" erfuhr Feldkamp, „wie die Menschen mit den Spielern leiden". Da habe er gespürt: Gehe der Fußball „den Bach runter", mache das „menschlich viel kaputt".

Auch wenn in der Geschäftsstelle Fritz und Ottmar Walter, milde lächelnd, in Öl gemalt, über jeden verkauften FCK-Wimpel wachen, auch wenn in den Stadionkatakomben neben den vielen Schwarzweißfotos der Meisterelf von 1951 und 1953 nur das aktu-

Pfälzer Walter, Kohl*: „Genau so, wie wir es vorgelebt haben"

* Am 2. November 1990 im Bonner Palais Schaumburg anläßlich eines Empfangs zu Fritz Walters 70. Geburtstag; Mitte: Ehefrau Italia.

FCK-Profis Hoffmann, Stumpf, Fans: „Wir sind so, wie wir uns geben"

elle Mannschaftsfoto geduldet zu sein scheint – so als habe der Klub in den Jahren dazwischen nicht existiert: Im täglichen Fußball-Business ist der Traditionsverein auf der Höhe der Zeit.

Ganz so wie es dem Lebensgefühl der Region entspricht, werden die Spieler entlohnt: Wer viel leistet, soll sich auch was gönnen können. Zu vergleichsweise niedrigen Grundgehältern erhalten die Profis die wohl höchsten Prämien der Bundesliga. Da das Team unter den ersten fünf der Tabelle rangiert, werden pro Punkt 2400 Mark gezahlt; kommen mehr als 28 000 Zuschauer ins Stadion, gibt es 500 Mark Zuschlag. Für den Sieg über Uerdingen kassierte also jeder Kicker 5300 Mark extra.

Die leistungsbezogenen Verträge weisen im Kleingedruckten zudem pädagogischen Feinschliff aus: Trainer Feldkamp kann nicht nur 13, wie sonst üblich, sondern 15 Siegprämien vergeben. So werden – etwa für gute Trainingsleistungen – auch schon mal Profis belohnt, die beim Spiel gar nicht mal auf der Ersatzbank saßen.

In einem Verein, in dem sogar die ehrenamtlichen Ordner gemeinsame Kegelabende oder Bustouren zu Weinproben veranstalten, werden auch die Berufsfußballer schnell eingebunden. Als Neuling Rainer Ernst in einem seiner ersten Spiele wegen einer Verletzung ausschied, bekam er tags darauf vom Präsidenten einen aufmunternden Anruf. Ernst: „So wächst ein Verhältnis zu den Menschen."

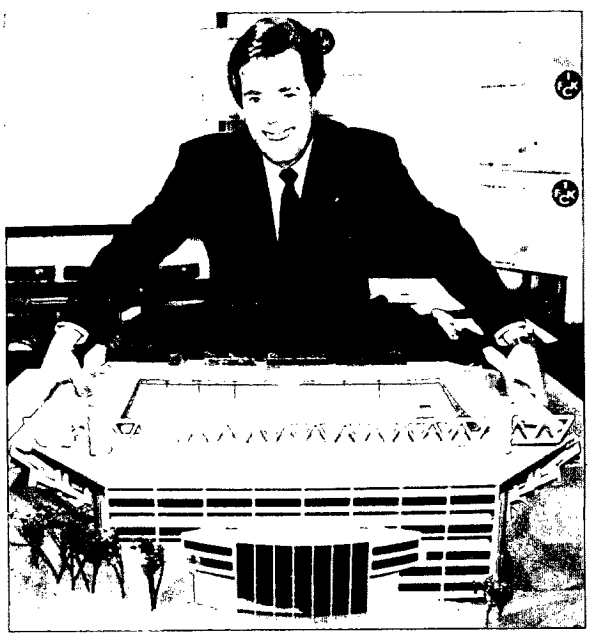
Dazu gehört auch, daß jeder neue Spieler zum Saisonstart die Mannschaft zum Essen einlädt. Daß die Herren anschließend noch auf ein Bier ins „Leopold" weiterziehen, ist ebenso ausgemacht wie der Kaffeeklatsch der Spielerfrauen bei der Gattin des Co-Trainers.

Nichts kann den Pfälzer Frieden stören. Während etwa in Dortmund sechs Tageszeitungen dem Tratsch im Verein nachspüren, wird die heile Welt in Kaiserslautern von keiner Schlagzeile getrübt. Skandale auszugraben hat die *Rheinpfalz*, der Monopolist am Ort, nicht nötig – in einem Landstrich, wo die Leute am liebsten alles in Ordnung haben, würden Schmutzgeschichten der Auflage kaum förderlich sein. Völlig unbedenklich ist auch die Radiosendung „Heimspiel" des regionalen Privatfunks RPR – sie wird vom Stadionsprecher moderiert.

Mit Befremden beobachtet Klubchef Thines, 50, die eitlen Attitüden so mancher Kollegen. Der ehemalige Geschäftsführer des Vereins, heute Niederlassungsleiter einer Brauerei, lebt Bescheidenheit und Volksnähe vor: Er bewohnt ein Reihenhaus, fährt einen Audi 100, ist mit jedem schnell per Du und wirkt in der Fastnachtsbütt ebenso mit wie beim Kolpingwerk.

Nie würde ihm in den Sinn kommen, von „meinen Profis" zu sprechen oder die Kicker gar als „Betriebsvermögen" zu bezeichnen – für ihn bleiben sie immer „unsere Bube". Doch der Präsident, der auf seine Umwelt so onkelhaft wirkt, hat sein Vorstandsteam mit feinem Gespür ausgewählt.

Vize Geye, 41, spielt den bösen Part. Der frühere Düsseldorfer, Repräsentant bei adidas, kauft und entläßt die Profis. Er ist bei den Fans nicht beliebt, wird aber wegen seiner Kompetenz geachtet, schließlich spielte er in jener FCK-Elf mit, die 1979 erstmals die Teilnahme am Europapokal schaffte. Ein Amtsrat aus der Stadtverwaltung, der „die Erbsen des Vereins zählt", und ein Unternehmer, der „Wirtschaftskontakte und Know-how" einbringen soll, komplettieren die Führungsriege.

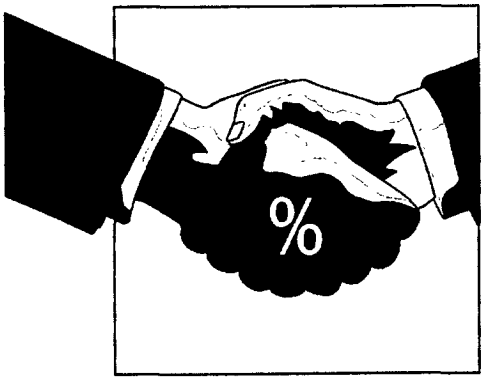


Präsident Thines, Stadionmodell
Mit jedem schnell per Du

Gemeinsam bastelt das Quartett an der Zukunftssicherung des Traditionsklubs. Noch in diesem Jahr soll in einem letzten Bauabschnitt das vereinseigene Stadion eine neue Sitzplatztribüne erhalten. Das 31-Millionen-Mark-Projekt (je 14 Millionen Mark tragen Stadt und Land) sieht auch eine Vip-Etage nach dem Vorbild europäischer Spitzenklubs wie Eindhoven oder Anderlecht vor.

Mit dem Geld, das Thines dort „den Großkopfeten aus dem Sack holen" will, möchte er „den einfachen Menschen das Spektakel sichern". Denn der DFB-Plan, der die Umwandlung aller Steh- in Sitzplätze vorsieht, bereitet dem Klubpatron Sorgen. In einer „Gratwanderung" zwischen den Ansprüchen der Sponsoren und den Wünschen des Publikums will er „die Heimat für unsere Fans" erhalten. Seine Maxime: Das Gemeinschaftsge-

IHR VERMÖGEN VERDIENT DIE BESTEN UMGANGSFORMEN



Das heißt für uns; Intensive Partnerschaft, wenn es um die gewinnträchtige Anlage Ihres Vermögens geht.
— Mit Hilfe und der ganzen Erfahrung unserer Vermögensspezialisten.
Am Finanzplatz Luxemburg.

1856 gegründet, ist die BIL die älteste und bedeutendste private luxemburgische Geschäftsbank am Finanzplatz Luxemburg. Sie vereinigt in idealer Weise langjährige Erfahrung im Private Banking-Bereich mit den natürlichen Vergünstigungen des freien Kapitalverkehrs des Finanzplatzes Luxemburg. Insbesondere der Diskretion und der weiteren Vorteile für Privatkunden und institutionelle Anleger. Nutzen Sie die eindrucksvollen Möglichkeiten, die Ihrem Vermögen um DM 500.000.- von der BIL Vermögensverwaltung geboten werden! Intelligente Anlagen individuell zugeschnittener Strategien mit bemerkenswerten Renditen und nur für Luxemburg typischen Privilegien. Ebenso interessant wie das flexible BIL Eurokonto, dem maßgeschneiderten Konzept persönlicher Betreuung und zielorientierter Vermögensberatung für Privateinlagen ab DM 150.000.-.
Näheres sollten wir gemeinsam in einem persönlichen Gespräch vertiefen. Schreiben Sie oder wenden Sie sich direkt telefonisch an unten aufgeführte Gesprächspartner.

BANQUE INTERNATIONALE A LUXEMBOURG

BIL

Herr Jürgen Kanther, Frankfurt
Banque Internationale à Luxembourg S.A.
Repräsentanz für die Bundesrepublik Deutschland
Rhein-Main Center, Bockenheimer Landstr. 51-53
D-6000 Frankfurt am Main
Tel. (069) 72 97 11, Fax (069) 72 87 55

Herr Peter Greinemann, München
Banque Internationale à Luxembourg S.A.
Repräsentanz für die Bundesrepublik Deutschland
Büro München, Maximilianstr. 34
D-8000 München 22
Tel. (089) 22 07 19, Fax (089) 29 90 41

Herr Romain Beckius, Luxemburg
Vermögensverwaltung, Tel. (00 352) 45 90-44 49
Herr Jeannot Philipp, Luxemburg
Eurokonto, Tel. (00 352) 45 90-29 36
Banque Internationale à Luxembourg S.A.
2, bd Royal, L-2953 Luxembourg
Tel. (00 352) 45 90-1, Fax (00 352) 45 90-39 39

fühl einer ganzen Region ist mehr wert als ein paar Sponsorenverträge.

Wie es sich auf dem Grat zwischen Populismus und Profit wandert, hat Trainer Feldkamp vorletzten Samstag gegen Uerdingen erlebt. „Um endlich mal zu null zu spielen", hatte er der Elf eine verhaltene Spielweise verordnet. Doch schon nach einer Viertelstunde maulten die ersten Zuschauer.

Genau das könnte den 1.FC Kaiserslautern die Meisterschaft kosten. Feldkamp steht vor einem Dilemma: Soll er die Mannschaft weiter den vom Publikum geliebten Hurra-Stil spielen lassen und Punktverluste riskieren? Oder ordnet er ergebnisorientierten Erfolgsfußball an, den die Leute nicht mögen?

Der Trainer wird wohl weiter angreifen lassen. Und wenn es nicht klappen sollte mit dem Titelgewinn, schaut Ex-Präsident Friedrich voraus, werden die Menschen in der Pfalz „net bös" sein. Nur „unendlich traurig".

Eishockey

Kräftiges Wunderkind

Ein Teenager wird von den nordamerikanischen Profiklubs heftig umworben: Er gilt als Nachfolger des legendären Wayne Gretzky.

Im Oshawa Civic Auditorium, einer Sporthalle unweit von Toronto, interessiert das Meisterschaftsspiel des örtlichen Eishockeyklubs nur beiläufig. In Block 19 drängen sich die Menschen vor einem Souvenirstand, als gebe es hier das heilige Wasser von Lourdes. Verkauft werden jedoch nur Poster, T-Shirts, Anstecknadeln und Autogrammkarten, die alle einem Spieler gewidmet sind: Eric Lindros.

Lindros ist erst 18 Jahre alt. Dennoch wird mit ihm ein beispielloser Starkult betrieben. In Nordamerika gilt er, derzeit Juniorenspieler bei den Oshawa Generals in der Ontario Hockey League (OHL), schon jetzt als Nachfolger des in die Jahre gekommenen Eishockey-Denkmals Wayne Gretzky, 30.

Experten und Medien feiern Lindros als „Canadian Hockey Wunderkind". Der 1,94 Meter große und 196 Pfund schwere Stürmer wird bereits mystisch verklärt. Wenn er gegen Gleichaltrige antrete, fand ein professioneller Talentspäher, wirke das, „als wenn ein Mann gegen Kleinkinder spielt". Ein Kollege glaubt gar, in Lindros „den Größten seit Jesus Christus" erkannt zu haben.

Von der nächsten Saison an darf der gefeierte Jüngling in der National Hok-